

29.03.2012

## WIRTSCHAFTSBÜCHER

## Ein preußischer Europäer

Sarrazin sagt mehr Vernünftiges als viele seiner Kritiker

Der umstrittenste Buchautor Deutschlands hat wieder zugeschlagen. Nach seinem Werk „Deutschland schafft sich ab“ über Demographie und Zuwanderung legt der geschasste Bundesbank-Vorstand Thilo Sarrazin nun eine Kritik der Europäischen Währungsunion vor. Wieder einmal wird er von der politischen Klasse fast unisono verdammt und als „Provokateur“ denunziert; umgekehrt erfährt er aus der Bevölkerung viel Zustimmung. Sarrazin ist ein sehr erfahrener, eigenwilliger Finanzpolitiker. Seine volkswirtschaftlichen Analysen sind fundiert, sie enthalten vernünftige, faktenbasierte Argumente und rechtfertigen keine hysterische Kritik (etwa von Politikern, die Auftrittsverbote im öffentlich-rechtlichen Rundfunk forderten). Über einige Interpretationen werden Ökonomen streiten können und müssen.

Vor fünfzehn Jahren, 1997, hat er als Mainzer Finanzstaatssekretär in der Planungsphase des Euro schon mal ein Buch über das Für und Wider der Gemeinschaftswährung geschrieben. Er sah damals zwar Risiken, doch hielt er sie für beherrschbar. Doch die Grundprinzipien solider Haushaltsführung und die „No-Bailout“-Klausel wurden gebrochen. Nun steht der Euro in einer Zerreißprobe, und die Spannungen bedrohen die Einheit Europas. Die mit harten Auflagen verbundene „Rettung“ der Krisenländer befördere Ressentiments auf Seiten der Geber wie der Empfänger der Milliardenkredite. Eine dauerhafte Transferunion oder ein „finanzieller Zwangsverbund unter Ungleichen“ förderten die Völkerfreundschaft nicht, warnt Sarrazin.

Sein Resümee lautet „Europa braucht den Euro nicht“, denn er habe die Erwartungen enttäuscht. Den erhofften Schub für die Wirtschaft habe es nicht gegeben, ebenso wenig eine Konvergenz der Euro-Volkswirtschaften. Im Gegenteil: Die Wirtschaften des Südens und des Nordens Europas driften so stark auseinander wie noch nie. Die Klammer des Euro macht die Situation aber extrem schwierig. Südeuropa ist die Möglichkeit einer Abwertung verbaut. Die Länder müssen sehr schmerzhaft durch Lohn- und Preissenkungen real abwerten. Das setzt die südeuropäischen Länder unter gewaltige soziale und politische Spannungen. Der frühere Finanzminister Peer Steinbrück hat Sarrazin vorgehalten, „unpolitisch aufs Scheitern fixiert“ zu sein, doch diese Kritik lässt sich auch umdrehen: Die Väter des Euro waren unökonomisch aufs Gelingen ihrer Europa-Vision fixiert – und haben dabei berechtigte Warnungen vieler Ökonomen in den Wind geschlagen.

Statt eines „Schutzschirms“ gegen die weltwirtschaftlichen Turbulenzen, wie noch 2009 oft gelobt, ist der Euro eine

Ansteckungsmaschine durch die finanzielle Verflechtung mit Schuldenländern. Mit der Verletzung der „No-Bailout“-Klausel haben Rettungspolitiker die „Büchse der Pandora“ geöffnet. Im Euro-Endspiel gerät zunehmend auch die als unabhängig konzipierte Zentralbank unter Druck, bedauert Sarrazin. Überhaupt sei die EZB „zu 70 Prozent in der Hand des Club Med und Frankreichs“. Die Bundesbank wirke „wie ein

**THILO SARRAZIN**  
**EUROPA BRAUCHT DEN EURO NICHT**  
Wie uns politisches Wunschkinder in die Krise geführt hat

*Thilo Sarrazin:  
Europa braucht  
den Euro nicht.*

DVA, München 2012,  
462 Seiten, 22,95  
Euro

antiker Gladiator, der am Ende seines letzten Kampfes hoffnungslos gefangen in dem Netz zappelt“.

Mit Spekulationen über die Zukunft der Währungsunion hält sich Sarrazin zurück. Man kann ihm vorwerfen, dass er als Ausweg nur ein „Zurück“ anbietet. Sturköpfig, wie er ist, will er sich mit den Rechtsbrüchen nicht abfinden und fordert eine Rückkehr zu einer strikten „No Bailout“-Politik. Ohne fiskalische Eigenverantwortung werde es keine Solidität geben. Allerdings bezweifelt er, dass Südeuropa, das unter korrupten Verwaltungen leidet, in wenigen Jahren durch Radikalkuren so wettbewerbsfähig werden kann, dass es im Euro-Verbund ohne Dauertransfers überleben kann.

An einigen Stellen im Buch schimmert ein kulturpessimistisches Urteil über die „Sonnenländer“ durch. Sarrazin, der knorrige ehemalige Berliner Finanzsenator, zitiert den Historiker Herfried Münkler, dass die Europapolitik – mit Blick auf die Währung – „preußisch“ werden müsse, also strikt auf (Haushalts-)Disziplin ausgerichtet sein solle. Wer da nicht mitkomme, der solle aus dem Euro ausscheiden.

Sarrazin ist kein Anti-Europäer. Den drohenden Spruch „Scheitert der Euro, so scheitert Europa“ hält er aber für falsch und erpresserisch. Europa ist viel mehr als der Verbund der 17 Euro-Staaten, es ist ein Kontinent mit gewachsenen Nationalstaaten und Kulturen, der gerade durch seine Vielfalt einzigartig ist. Die vor fünfundsiebzig Jahren begründete Europäische Wirtschaftsgemeinschaft war eine liberale Konzeption, sie basierte auf Wettbewerb und Freiheiten. Durch eine zentralistische Euro-Ideologie, schreibt Sarrazin, seien Freiheit, Demokratie und Souveränität zunehmend bedroht. PHILIP PLICKERT